

parks hat Hans-Georg Kosel gut zu tun. Er gibt seine Expertise auch in Schnittkursen weiter und bietet Sortenbestimmungen von Kern- und Steinobst an. Die Dienstleistung der Sortenbestimmung ist in Brandenburg unglaublich gefragt. Viele Haus- und Gartenbesitzer wissen nicht, welche Apfelsorten auf ihrem Grundstück stehen. Wie gut, dass es einen Experten gibt, der nicht nur die Sorte bestimmen, sondern anschließend auch noch eine Einschätzung zur Baumgesundheit und wichtige Tipps zur Pflege geben kann. Ist die Sortenbestimmung einmal nicht so einfach, was durchaus der Fall sein kann, dann fragt Hans-Georg Kosel andere Pomologen um Rat. Er ist hervorragend vernetzt in der Szene und trifft seine Kollegen regelmäßig auf Messen, Schulungen und Apfelfesten.

SCHON MAL VOM ABC-BAUM GEHÖRT?

Weil er immer wieder gefragt wird, welche Apfelsorten er für den Kleingarten empfehlen würde, erfand Hans-Georg Kosel kurzerhand den perfekten Apfelbaum für brandenburgische Gefilde – den „ABC-Baum“. Wer einen Apfelbaum pflanzt, muss vieles bedenken: Verträgt die Sorte Klima und Boden? Wann werden die Äpfel reif? Sind die Früchte lange lagerfähig? Ist der Baum anfällig für Schädlinge und Krankheiten? Und nicht zuletzt: Schmeckt der Apfel überhaupt? Zusammen mit Thomas Fischer von der Baumschule Fischer in Lichterfelde/Schorfheide startete Hans-Georg Kosel daher sein „ABC-Baum“-Projekt und veredelte 50 Bäumchen, die gleich drei verschiedene „Knallersorten“ auf einem Stamm vereinen – ‚Alkmene‘, ‚Berlepsch‘ und ‚Carola‘. Alle drei Sorten sind überaus wohlschmeckend und bestens an die Verhältnisse in Brandenburg angepasst. Kein Wunder,

denn ‚Alkmene‘ und ‚Carola‘ stammen ursprünglich aus dem Züchtungsinstitut in Müncheberg. Außerdem werden die Äpfel schön nacheinander reif. ‚Alkmene‘ kann schon im September geerntet werden, ‚Carola‘ ab Anfang Oktober und ‚Berlepsch‘ noch etwas später. So erstreckt sich die Apfelsaison über den gesamten Herbst. Die ersten 50 Bäumchen verkauften sich in Windeseile.

Ein besonderes Steckenpferd innerhalb seiner diversen pomologischen Tätigkeiten ist für Hans-Georg Kosel das Vitalisieren und Gesundpflegen alter Apfelbäume. Mit einem Verjüngungsschnitt kann der Experte alte Bäume wieder auf Vordermann bringen. Die Äste werden so beschnitten, dass der Baum seine Kraft wieder besser konzentrieren und in die Äpfel stecken kann.

Manchmal müssen auch Wunden am Baum behandelt werden, beispielsweise bei abgebrochenen Ästen nach einem Sturm oder bei Verbiss durch Wildtiere. Hans-Georg Kosel entfernt das kaputte Holz dann sachgerecht und behandelt offene Wunden, damit keine Krankheitserreger eindringen können. Mit solchen Revitalisierungs-Maßnahmen hat er schon eindrucksvolle Erfolge erzielt.

ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

Wenn die Saison im September beginnt, ist Hans-Georg Kosel fast nur noch im Auftrag des Apfels unterwegs. Es ist die Zeit der Erntefeste, der Sortenausstellungen und Fachtagungen. Ob als Sortenbestimmer, Baumexperte oder Verbraucherberater, Hans-Georg Kosel hilft und unterstützt, wo er nur kann. Er freut sich über jede Initiative, die einen Weg findet, die alten Apfelsorten zu vermarkten – ob nun in frischer oder verarbeiteter Form. Pessimismus kann der begeisterte

rungsfähige Unternehmer nicht leiden. Er ist überzeugt, dass sich mit den alten Apfelsorten auch Geld verdienen lässt.

Tatsächlich interessieren sich auch wieder mehr junge Menschen für die Pomologie. Sie werden Mitglieder



im Pomologenverein, arbeiten in Naturschutzprojekten mit oder widmen sich der Verarbeitung von Streuobst. Eine echte Mitstreiterin hat Hans-Georg Kosel zum Beispiel in Anke Kurz gefunden. Sie ist seine aktive Stellvertreterin im Pomologenverein und hat auch schon bei dem ein oder anderen Baumschnitt assistiert.

Die Beschäftigung mit Bäumen und Früchten ist für Hans-Georg Kosel eine stete Quelle des Glücks. Seine

Arbeit hinterlässt Spuren in der brandenburgischen Landschaft, und schon jetzt freut sich der umtriebige Obstliebhaber auf die Zeit nach seiner Pensionierung, wenn er sich noch intensiver der Pomologie widmen kann.

www.pomologen-verein.de

Weiterführende Literatur mit einem ausführlichen Kapitel zur „Vegetarier-Kolonie Eden“: Eckart Brandts *Apfelfibel* „Von Äpfeln und Menschen...“

DIE ARBEIT DER BAUMSCHULEN

Wer einen Apfelbaum pflanzen möchte, sollte unbedingt einen Ausflug in eine Baumschule unternehmen. Denn dort bekommen erfahrene Kleingärtner und Gartenneulinge eine kompetente Fachberatung. Baumärkte verkaufen zwar auch Bäume, aber nicht immer passt die gewünschte Apfelsorte zu den gegebenen Boden- und Klimaverhältnissen im eigenen Garten. Die Experten von der Baumschule wissen, welche Apfelsorten gut in Brandenburg wachsen und regelmäßig wohlschmeckende Äpfel tragen. Zudem bieten sie spezielle Dienstleistungen wie Auftragsveredelungen und Obstbaumschnitt an.

Einen ‚Gravensteiner‘ würde Thomas Fischer von der Baumschule P. Fischer nur dann empfehlen, wenn der Baum an seinem zukünftigen Standort viel Platz, guten Boden und eine ausreichende Wasserversorgung vorfindet. Für eine beengte Kleingartenparzelle ist diese beliebte Apfelsorte daher nicht unbedingt die beste Wahl. Der ‚Gravensteiner‘ will sich entfalten können. Dann vielleicht doch besser eine ‚Alkmene‘, die nicht so raumgreifend ist, aber schnell und regelmäßig trägt und ebenfalls vorzüglich schmeckt.

Vor allem, wenn man nur einen einzigen Baum pflanzen kann, muss die Sorte stimmen. Es wäre doch schade, wenn der Apfelbaum von Jahr zu Jahr vor sich hin kümmern würde und kaum mal ein Apfel zu ernten wäre. Von Hans-Georg Kosels ABC-Baum mit drei Sorten auf einem Stamm ist Thomas Fischer ebenfalls überzeugt. „Das Tolle daran ist, dass sich alle drei Sorten gegenseitig befruchten“, erklärt er. Wer solch ein spezielles Bäumchen pflanzen möch-

te, bekommt es als Viertel-, Halb- oder Hochstamm in der Baumschule P. Fischer nahe Eberswalde am Werbellinsee.

WELCHE SORTE SOLL ES SEIN?

In brandenburgischen Baumschulen stark nachgefragte Apfelsorten sind beispielsweise ‚Goldparmäne‘, Roter und Grüner ‚Boskoop‘, ‚Kaiser Wilhelm‘, ‚James Grieve‘ und ‚Cox Orange‘. Immer ist es gut, sich zum Apfelbaum ein paar Tipps vom Experten zu holen. Er gibt Auskunft über Blütenempfindlichkeit, Geschmack der Äpfel und Anfälligkeit der Bäume gegenüber Krankheiten und Schädlingen. ‚Jonagold‘ mag für den Garten noch okay sein, aber zu ‚Elstar‘ würde Thomas Fischer nicht unbedingt raten. Zu schädlingsanfällig sei diese Sorte. Wer sich einen ‚Klarapfel‘ wünscht, könnte auch mit einem ‚Helios‘ glücklich werden, da diese Sorte ähnlich früh trägt, aber etwas besser schmeckt. Neben der Sortenberatung für den passenden Apfelbaum bieten gute Baumschulen auch Auftragsveredelungen an. Wer zum Beispiel einen sehr alten, geliebten Baum im Garten hat, der vermutlich nicht mehr lange durchhalten wird, kann von diesem ein Edelreis entnehmen und in der Baumschule zu einem neuen Bäumchen heranziehen lassen. Einen möglichst bleistiftstarken, einjährigen Trieb (Edelreis) veredelt Thomas Fischer im Januar oder Februar auf eine passende Unterlage. Schon im darauffolgenden Herbst kann das neue Bäumchen in der Baumschule abgeholt werden. Dies geht auch mit seltenen Wunschsorten. Aufgrund seiner Zusammenarbeit mit den Naturparkverwaltungen Uckermärkische Seen und Stechlin/Ruppiner Land hat Thomas Fischer Zugriff auf 103 verschiedene alte Apfelsorten neben dem üblichen Obstsortensortiment.



Junges Apfelbäumchen der Sorte ‚Wellant‘

SPANNENDE EIGENZÜCHTUNGEN

Dem Baumexperten, der sogar am Holz erkennen kann, um welche Apfelsorte es sich handelt, macht auch die Züchtungsarbeit Spaß. So erzählt Thomas Fischer, dass ein befreundeter Rentner aus der Nachbarschaft, der früher in der Pflanzenforschung tätig war, ihn unlängst mit „Säulenäpfeln“ infizierte. Diese Bäumchen bilden keine breiten Kronen aus, sondern wachsen schlank nach oben. Sie sind besonders gut für kleine Gärten geeignet und lassen sich auch als Hecke nebeneinander pflanzen. Die Herausforderung besteht darin, gut tragende und wohlschmeckende Sorten als Säulenäpfel heranzuziehen. Daran arbeitet

Thomas Fischer in verschiedenen Versuchsreihen. Zu seinen Eigenzüchtungen, die Thomas Fischer an interessierte Kunden verkauft, zählen auch Bäumchen aus Zufallssämlingen. Sogenannte Zufallssämlinge entstehen, wenn aus einem befruchteten Apfeln ein neues Bäumchen wächst. Meist werden Bäume aus Kernen nur als Unterlagen für Weiterveredelungen verwendet. Doch wenn von einem Zufallssämling appetitliche Äpfel zu erwarten sind, weil etwa die Muttersorte bekannt ist, lohnt es sich mitunter, es zu einem tragenden Apfelbaum werden zu lassen. Solange solch ein Baum nicht veredelt und somit vermehrt wurde, ist die Apfelsorte darauf wahrhaft einzigartig.

Es gibt in Brandenburg eine ganze Reihe von Baumschulen, teils mit sehr unterschiedlichen, spezialisierten Sortimenten. Unter dem Menüpunkt „Mitglieder“ findet sich auf der Internetseite www.baumschulen-brandenburg.de ein Verzeichnis aller Baumschulen der Region.

Baumschule P. Fischer in Schorfheide

Die Baumschule P. Fischer besteht, mit kleinen Unterbrechungen, bereits seit 1926. Ihr Spezialgebiet sind alte Obstsorten, Beerenobst und Rosen. Als besondere Dienstleistungen bietet die Baumschule Auftragsveredelungen und Obstbaumschnitt an. Im Herbst wird auf dem Gelände in Lichterfelde ein Apfelfest gefeiert.

Baumschule P. Fischer
 Messingwerkstraße 17
 Ortsteil Lichterfelde
 16244 Schorfheide
www.baumschule-p-fischer.de

Barnimer Baumschulen Biesenthal

Das Baumschulhandwerk wird in Biesenthal schon seit 150 Jahren betrieben. Seit 1996 sind die Barnimer Baumschulen Biesenthal ein Arbeitsbereich der Hoffnungstaler Werkstätten und dienen der beruflichen Rehabilitation von behinderten Menschen.

Die Baumschule bietet unter anderem Obstgehölze,



Beratung der Kunden zum Pflanzschnitt

Alleebäume, Bodendecker, Beet- und Balkonpflanzen an. Um der Kundschaft auch Früchte zum Verkosten bereitstellen zu können, was die Wahl des richtigen Obstbaums erheblich erleichtert, hat die Baumschule Biesenthal extra zu diesem Zweck 250 Obstsorten aufgepflanzt. In Baumschnitt- und Veredlungskursen können sich Interessierte weiterbilden. Die Baumschu-

le übernimmt auch die Überwinterung von Kübelpflanzen und führt diverse Pflanzleistungen aus. Auftragsveredelungen alter Obstgehölze gehören ebenfalls zum Programm. Die Baumschule ist sich in diesem Punkt ihrer Aufgabe und Verantwortung bewusst, denn sie wirbt auf ihrer Homepage mit dem Aufruf: „Erhalten Sie die Schätze Ihres Gartens und die genetischen Ressourcen unserer Region!“

Barnimer Baumschulen Biesenthal
 Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH
 (Gemeinnützige GmbH)
 Sydower Feld 1
 16359 Biesenthal
www.barnimer-baumschulen.de



Foto: Barnimer Baumschulen Biesenthal

ALTE APFELSORTEN – FLÜSSIG

In der Uckermark keltern Edda Müller und Florian Profitlich seit 2011 erstklassige Apfelweine und sortenreine Apfelsäfte. Die Marke „Gutshof Kraatz“ steht für flüssige Qualitätsprodukte aus regionalen Äpfeln. Das Obst für die edlen Getränke stammt von Streuobstwiesen und umliegenden Gärten.

In den Namen der Uckermärker Weine spiegeln sich die typischen Apfelsorten der Region. ‚Kaiser-Wilhelm-Renette‘ und ‚Rheinischer Bohnapfel‘ sind tatsächlich häufig in brandenburgischen Gärten und Alleen zu finden. Um 1900 wurden diese Sorten bevorzugt gepflanzt. Dass sich die Äpfel hervorragend für die Herstellung von Apfelwein eignen, ahnte Florian



Streuobstwiesenäpfel werden bevorzugt zu Saft verarbeitet.

Foto: Florian Profitlich

Profitlich zunächst nur und fand es dann in eigenen Versuchsreihen heraus. Der Erfolg gab ihm Recht. In den vergangenen Jahren konnten die Apfelweine vom Gutshof Kraatz sogar Auszeichnungen auf der Apfelweinmesse in Frankfurt am Main gewinnen. Das begehrte Prädikat „Pomme d’Or“ erhielten zum Beispiel der Wein „Rheinischer Bohnapfel – Späte Ernte 2014“ und „Zwei Schwestern“ aus den Apfelsorten ‚Französische Goldrenette‘ und ‚Harberts Renette‘.

Hinter der Geschäftsidee von Florian Profitlich und Edda Müller steht der Gedanke, das vorhandene Obst der Region – und vor allem auch die alten Apfelsorten – durch Nutzung zu erhalten. Anfangs dachte das Paar nur an die Produktion von Apfelweinen, doch inzwischen haben sich auch die sortenreinen Säfte im Sortiment etabliert. Sortenrein macht neugierig: Wie

schmeckt wohl ein Saft aus nur einer alten Apfelsorte wie ‚Goldparmäne‘, ‚Cox Orange‘ oder ‚Danziger Kantapfel‘? In der stilvollen Weinflasche wirkt der Apfelsaft edel und exquisit. Er hat eine sattgelbe Farbe und eine samtige Struktur. Im Geschmack sind tatsächlich alle Sorten anders. Mal etwas milder und runder, mal mit einer ausgeprägten Säure. Im komplexen Apfelmack finden sich Anleihen anderer Früchte wie Pflaume, Johannisbeere, Orange oder Birne.

APFELSCHÄTZE BERGEN UND GENIESSEN

Obst von Streuobstwiesen wird heute nur noch selten als Tafelware vermarktet. Oft sind die alten Sorten dem Endverbraucher gänzlich unbekannt, die geernteten Mengen einzelner Sorten für die Einlagerung zu klein oder die Lieferwege zu umständlich, sodass sich

der Verkauf unter den gegebenen Marktbedingungen kaum lohnt. Hinzu kommt, dass viele Apfelsorten auf Streuobstwiesen auch gar nicht als Tafelobst gedacht, sondern von vornherein für die Weiterverarbeitung bestimmt waren. In Sortenbeschreibungen wird meist auf die beste Verwendungsart der verschiedenen Apfelsorten hingewiesen – und es gibt eine ganze Reihe ausgezeichneter Most- und Weinäpfel, die ihr wahres Potential erst in verflüssigter Form entfalten. Als Wein oder Saft können die Mostäpfel von der Streuobstwiese zu einem edlen Produkt werden. Auch so gelangen die alten Sorten zum Kunden, der sie auf diese Weise kennenlernt. Neben der Kelterei betreibt der Gutshof Kraatz auch eine Weinschänke mit Hofladen. Hier können die Weine verkostet werden. Regelmäßig veranstalten die Gastgeber thematisch

wechselnde Kochabende mit Menüs, zu denen die fruchtigen Getränke des Hauses hervorragend passen. Es ist gerade ein Trend in der Gastronomie, nicht immer nur Wein und Bier zum Essen zu reichen, sondern auch alkoholfreie Getränke zu empfehlen, die das Menü auf besondere Weise ergänzen. Als Essensbegleitung sind jedoch die meisten Apfelsäfte zu süß. Sie enthalten zu viel Zucker, der sättigt. Gutshof Kraatz empfiehlt stattdessen seinen hundertprozentigen Quittensaft. Der hat weniger Zucker und kommt in seinem Charakter einem feinherben Weißwein nahe.

www.gutshof-kraatz.de
blog.reiseland-brandenburg.de/ferien-gutshof-kraatz-uckermark
www.liebling-brandenburg.de/gutshof-kraatz



Der Gutshof Kraatz bietet eine breite Palette an Apfelweinen an.

Foto: Florian Proftlich

RUSSISCHE KOLONIE ALEXANDROWKA

In Potsdam gibt es einen Ort, der seine Besucher nicht nur durch seine außergewöhnliche Architektur in eine andere Welt versetzt. Natürlich glänzt die Landeshauptstadt Brandenburgs mit vielen prunkvollen barocken und klassizistischen Schlössern und Parkanlagen, doch dieser Ort ist einzigartig. Es ist ein kleines Dorf mitten in der Stadt. Wer hier spazieren geht oder im hübschen Gartencafé des zugehörigen Museums verweilt, merkt schnell – hier wachsen auch ganz besondere Äpfel.

Das russische Zarenreich erstreckte sich einst von Finnland bis Alaska – ein riesiges Gebiet. Aber eine russische Kolonie mitten in Deutschland, noch dazu in der brandenburgischen Hauptstadt? Das ist schon etwas Besonderes.

Seit fast 200 Jahren befindet sich im Herzen Potsdams die „Russische Kolonie Alexandrowka“. Die Kolonie besteht aus zwölf Gehöften, einem Aufseherhaus, einem königlichen Landhaus sowie einer orthodoxen Kirche auf dem nahegelegenen Kapellenberg. Die Anlage sieht aus, wie man sich gemeinhin ein russisches Dorf vorstellt. Die Gehöfte bestehen aus einem Wohnhaus mit vorgelagerter Veranda

und sind durch eine überdachte Toreinfahrt mit einem kleinen Stallgebäude verbunden. Alle Häuser, auch die Stallungen, sind aus Holz und mit Schnitzereien, Fensterläden und Drechselarbeiten versehen.

Das Dorf in der Stadt heißt nach Zar Alexander I. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. höchstselbst hat das Kunstdorf 1826 in seiner Residenzstadt erbauen lassen, als Denkmal für den im Jahr zuvor verstorbenen Zaren, mit dem er politisch und verwandtschaftlich verbunden war. Seit einem Treffen zwischen dem König der Preußen und dem Kaiser aller Reußen am 10. Juni 1802 im ostpreußischen Memel herrschten freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Haus Hohenzollern und den Romanows.

„Es ist Meine Absicht, als ein bleibendes Denkmal der Erinnerung an die Bande der Freundschaft zwischen Mir und des Hochseeligen Kaisers Alexander von Russlands Majestät, bei Potsdam eine Colonie zu gründen, welche ich mit den, von Seiner Majestät mir überlassenen Russischen Sängern als Colonisten besetzen und Alexandrowka benennen will.“

(Friedrich Wilhelm III.)

Die Alexandrowka wurde nach Plänen des preußischen Gartenbaudirektors

Peter Joseph Lenné angelegt. Lenné, der später auch den Berliner Tiergarten plante, gab der Anlage den Grundriss eines Hippodroms mit eingelegtem Andreaskreuz. Das Andreaskreuz ist ein traditionelles orthodoxes Symbol und verweist auf den Heiligen Andreas, Russlands Nationalheiligen. Das Dorf



Foto: Alexander Fromm



Ein russisches Dorf mitten in Potsdam

Fotos: Alexander Fromm



Die ‚Borsdorfer Herbststrenette‘ auf dem Gelände der Alexandrowka ist mit 180 Jahren einer der ältesten Apfelbäume Brandenburgs.

Foto: Alexander Fromm

sollte den zwölf verbliebenen Sängern eines russischen Soldatenchores aus den Napoleonischen Kriegen als Heimstätte dienen. Die Kapelle wurde sogar nach einem Entwurf des Architekten Karl Friedrich Schinkel errichtet und nach einem anderen russischen Nationalheiligen benannt. Die Alexander-Newski-Gedächtniskirche gilt als das älteste russisch-orthodoxe Kirchengebäude Westeuropas. Seit 1999 gehört die Russische Kolonie Alexandrowka als Teil der Potsdamer Kulturlandschaft zum Weltkulturerbe der UNESCO.

LENNÉS BESONDERER OBSTSORTENGARTEN

Doch die Alexandrowka ist mehr als ein historisches Denkmal deutsch-russischer Freundschaft. Die hölzerne Architektur umgeben schöne alte Gärten, die zusammengekommen ein lebendiges Obstsortenmuseum bilden und Teil des Kulturerbes sind. Auf dem Gelände der Alexandrowka befindet sich mit einem Alter von 180

Jahren auch einer der ältesten Apfelbäume Brandenburgs. Lenné wollte, dass zu jedem der zwölf Gehöfte ein Garten mit Bäumen und Sträuchern angelegt wird, damit sich die Bewohner daraus selbst versorgen. Im Jahr 1826 orderte er bei der von ihm selbst initiierten Landesbaumschule zu Potsdam 1300 Obstgehölze, darunter 480 Apfelbäume, 300 Birnen- sowie Kirschen- und Pflaumenbäume. Gepflanzt wurden Hoch- und Halbstämme und verschiedenes Strauchobst. Die Bewohner der Kolonie sollten Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Himbeeren und Johannisbeeren in ihren eigenen Gärten ernten können.

Bei den Äpfeln wählte Lenné unter anderem die Sorten ‚Hasenkopf‘, ‚Borsdorfer‘, ‚Goldparmäne‘, ‚Kaiser Alexander‘, ‚Prinzenapfel‘ und ‚Roter Winterstettiner‘ aus. Die Gärten waren von Anfang an nach dem Prinzip des Mehretagenmischobstanbaus konzipiert, der noch bis ins 20. Jahrhundert im havelländischen Obstanbaugbiet vorherrschend war. Lenné wollte den verfügbaren Platz bestmöglich nutzen und ließ daher neben den Bäumen auch Sträucher anpflanzen. So konnte auf mehreren Etagen geerntet werden. Damit die russischen Bewohner der Kolonie ihre Gärten auch mit preußischer



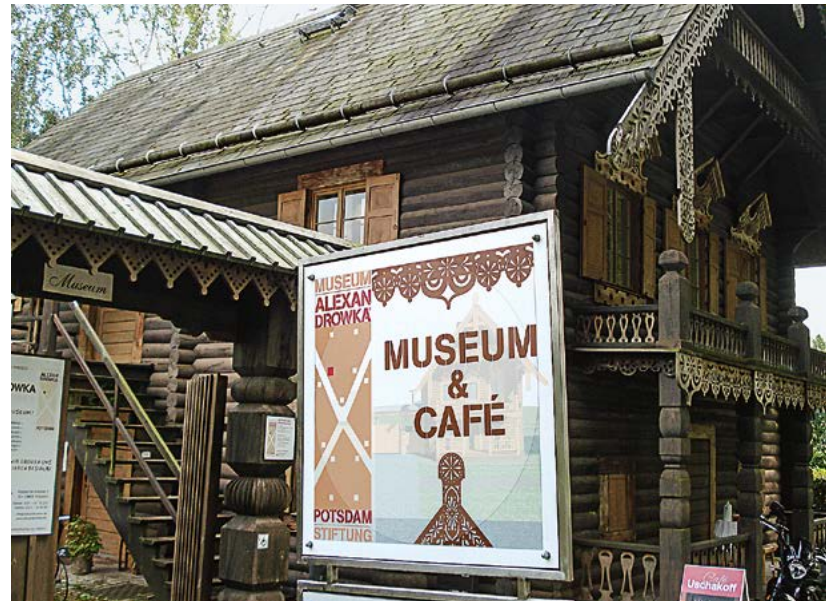
Apfelbaum mit Sortenbezeichnung Foto: Alexander Fromm

Gründlichkeit bewirtschafteten, sorgten die Verantwortlichen für eine entsprechende Ausstattung. Zu den bereitgestellten Gerätschaften gehörten eine blecherne Gießkanne, eine Baumsäge, eine Zaunschere, ein „Spalten mit Stiel“, drei Harken und eine Baumleiter.

ATTRAKTIVES AUSFLUGSZIEL

In den fast zweihundert Jahren, die die Alexandrowka nun existiert, hat sich natürlich einiges verändert. Die Holzhäuser und auch die Gärten sind erhalten geblieben, aber bei den ursprünglichen Obstgehölzen gab es durch Alterserscheinungen, Überschwemmungen und mangelnde Pflege Verluste.

Als die Stadt Potsdam als Eigentümerin der Anlage im Jahr 1995 eine Inventur machte, entdeckte man noch die Sorten ‚Gravensteiner‘, ‚Roter Gravensteiner‘, ‚Wintergoldparmäne‘, ‚Roter Eiseraffel‘ und ‚Großer Rheinischer Bohnapfel‘. Der älteste Apfelbaum der Alexandrowka ist mit erstaunlichen 180 Jahren eine ‚Borsdorfer Herbstrenette‘, die bereits als ausgestorben galt und dank dieser Wiederentdeckung weiterveredelt und somit auch wieder vermehrt werden kann. Seit der ersten Inventur nach der Wende wurde viel Zeit und Mühe investiert, um die Alexandrowka wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen. In einer aufwändigen pomologischen Rekonstruktion wurden Obstsorten bestimmt und kartiert, alte Bäume fachgerecht beschnitten, neue Bäume gepflanzt und störende Nadelbäume von den Grundstücken entfernt. Heute präsentiert sich die Alexandrowka wieder als lebendiges Obstsortenmuseum mit einer Apfelvielfalt, die 356 Sorten umfasst. Auf den 18 Hektar Fläche des Geländes gibt es insgesamt 1386 Obstbäume, darunter natürlich auch seltene Birnen-, Kirschen- und Pflaumensorten. Wer mit Potsdam bisher nur preußische Prunkbauten,



Zu empfehlen: das Café im Museum Alexandrowka

Foto: Alexander Fromm

italienische Palazzi und das Holländische Viertel verband, mag es spannend finden, auch mal die „russischen Gärten“ der Alexandrowka zu besuchen. Die Anlage bietet sich als Ausflugsziel geradezu an, denn sie ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen und verfügt über ein russisches Restaurant und ein kleines Museum inklusive Gartencafé. Im Frühjahr erfreuen sich die Besucher an den blühenden Bäumen, im Herbst staunen sie über die Vielfalt der reifen Früchte.

Literatur: Landeshauptstadt Potsdam (Hg.): „Obst atlas der Russischen Kolonie Alexandrowka in Potsdam. Ein pomologischer Führer“, Potsdam 2012.



Stillleben mit Äpfeln, Gustave Courbet, 1871 – 1872 Foto: Rijksmuseum/Amsterdam

G. Courbet

G. Pelag

DER APFEL IN DER KUNST

Bei einem Rundgang durch die Berliner Gemäldegalerie fällt der Apfel immer wieder als Motiv ins Auge. Mal wird er im paradiesischen Kontext als verbotene Frucht von Eva dargeboten, mal liegt er scheinbar völlig vom Geschehen losgelöst neben der Jungfrau Maria mit ihrem Kind. Verschiedene Künstler unterschiedlicher Epochen haben Äpfel auf Gemälden verewigt. Die niederländischen Maler des 17. Jahrhunderts zeigten die üppige Obst- und Gemüsepracht ihrer Märkte sowie häusliche Szenen apfelschälender Mütterchen. Je näher wir der Gegenwart kommen, umso alltäglicher und schließlich abstrakter wird die Darstellung des Apfels, wie man in anderen berühmten Berliner Museen, etwa in der Alten Nationalgalerie, sehen kann. Besitzt der Apfel heute immer noch etwas von seiner Symbolkraft? Die Kunsthistorikerin Verena Kästner erläutert die Deutungsmöglichkeiten des Apfels in der Kunst.

Verena Kästner: In der christlich geprägten Kunst des Mittelalters taucht der Apfel am häufigsten im Kontext des Sündenfalls auf. Die Geschichte stammt aus dem Alten Testament: Adam und Eva, die ersten Menschen, essen im Paradies eine Frucht vom Baum der Erkenntnis, obwohl Gott es ihnen verboten hat. Zur Strafe werden sie aus dem Paradies verbannt und sterblich. Alle Generationen nach ihnen tragen von da an ihre Schuld als Erbsünde. Eine typische Darstellung des Sündenfalls zeigt Adam und Eva nackt, ihre Scham mit einem Feigenblatt oder etwas anderem bedeckend, unter dem Baum der Erkenntnis. Eva, die

angeblich Adam verführte, hält meist den Apfel in der Hand oder bietet ihn Adam manchmal auch aktiv an. Oft windet sich eine Schlange um den Baum. Sie soll den Adam und Eva zu ihrer Sünde angestiftet haben. Den Hintergrund des Geschehens bildet das Paradies, dargestellt als üppiger Garten oder Wald. Manchmal sind weitere Tiere anwesend.

Warum ist der Baum der Erkenntnis ausgerechnet ein Apfelbaum?

Verena Kästner: Dass es sich beim Baum der Erkenntnis um einen Apfelbaum handelt, ist gar nicht so selbstverständlich, wie wir heute glauben. Im Alten Testament wird die Baumart nicht eindeutig benannt. Lange Zeit wurde der Baum der Erkenntnis als Feigenbaum dargestellt. Manchmal finden sich auf einem Bild Äpfel, umgeben von Feigenlaub. In südlicheren Regionen wurden Adam und Eva auch mit Zitronen, Orangen oder Granatäpfeln abgebildet. Vor allem in den nördlichen Ländern setzte sich dann aber der Apfelbaum durch. Man vermutet, dass es am Gleichklang der Wörter für Apfel und das Böse (beide lateinisch: malum) gelegen haben könnte. Zudem war der Apfel in vorchristlicher Zeit ein Symbol der Liebe – auch der körperlichen Liebe. Da die christliche Kirche im Mittelalter sehr lustfeindlich war, verwundert es nicht, dass ein positiv besetztes Symbol der Sinnlichkeit und Lust in ein negatives Symbol der Sünde umgedeutet wurde.

Ist der Apfel in der christlichen Kunst immer negativ besetzt?

Verena Kästner: Nein, so schlimm ist es glücklicherweise nicht. Im Christentum gibt es ja noch die Vorstellung der Erlösung von Tod und Schuld durch Christus. Während Adam und Eva Sterblichkeit und



Adam und Eva von Albrecht Dürer (1566)

Foto: Rijksmuseum/Amsterdam

Apfel oder Feige? Dieser Kupferstich von Albrecht Dürer ist ein schönes Beispiel dafür, wie Künstler Äpfel und Feigenlaub kombiniert haben. Hier wächst beides gleichzeitig am Baum der Erkenntnis.

Sünde verkörpern, steht Christus dem mit seiner Unschuld und Aufopferung entgegen. Er bringt den Menschen die Aussicht auf das ewige Leben im Paradies zurück. In der Hand des Jesuskindes oder der seiner Mutter Maria erfährt der Apfel darum eine komplette

Umkehrung seiner bisherigen christlichen Bedeutung. Als „neuer Adam“ und „neue Eva“ sind Jesus und Maria Gegenbilder zum Sündenfall. Sie stehen für die Erlösung. Auch, wenn bei einer Darstellung Marias mit dem Jesuskind ein Apfel nur unauffällig in einer Bildecke liegt, soll er doch genau diese positive Botschaft transportieren. Auf diesen Bedeutungszusammenhang bezieht sich übrigens auch die Tradition, Äpfel an den Christbaum zu hängen.

Kommt der Apfel auch noch in anderen Zusammenhängen in der Kunst vor?

Verena Kästner: Nachdem im Mittelalter christliche Motive die bildende Kunst dominierten, rückten später auch andere Themenfelder in den Fokus. Die antike Mythologie zum Beispiel. Ihre bildliche Darstellung blüht ab der Mitte des 16. Jahrhunderts auf. Eine sehr beliebte mythologische Geschichte ist dabei die vom „Urteil des Paris“ oder vom „Zankapfel“: Auf der Hochzeit von Peleus und Thetis wirft Eris, die Göttin der Zwietracht, einen goldenen Apfel unter die Gäste, auf dem geschrieben steht: „Der Schönsten“. Daraufhin geraten die Göttinnen Aphrodite, Hera und Athene in heftigen Streit, wem der Apfel gebühre. Der Jüngling Paris wird geholt, um ein Urteil zu fällen. Da Aphrodite ihm als Gegenleistung die Liebe Helenas, der schönsten Menschenfrau, verspricht, entscheidet sich Paris für sie. Der darauffolgende Raub der Helena soll Auslöser des Trojanischen Krieges gewesen sein. Typischerweise wird Paris als junger Mann mit dem Apfel dargestellt; die drei schönen Göttinnen präsentieren sich ihm gegenüber. Es gibt Bilder dieser Geschichte unter anderem von Sandro Botticelli, Lucas Cranach d. Ä., Peter Paul Rubens, Arnold Böcklin und Lovis Corinth.



Marktfrau am Gemüsestand
von Pieter Aertsen (1567)

Foto: bpk / Gemäldegalerie, SMB / Jörg P. Anders

Dann steht also neben Eva und der Jungfrau Maria auch Aphrodite mit dem Apfel in Verbindung?

Verena Kästner: Ja, tatsächlich. Der Apfel gilt generell als ein Attribut der Liebesgöttin Aphrodite (oder Venus). Damit wären wir wieder beim Apfel als Symbol für Liebe und Fruchtbarkeit. In der Antike konnte der Apfel zudem für Unsterblichkeit stehen. Es gibt die Geschichte der goldenen Äpfel der Hesperiden, die Unsterblichkeit verliehen. Herakles stahl einige dieser Äpfel.

Der Apfel ist in Europa ein weit verbreitetes Obst. Das ist doch sicher auch ein Grund dafür, dass er dort so oft in der Kunst vorkommt?

Verena Kästner: Natürlich. Was überall präsent ist, das wird auch häufig abgebildet. Neben mythologischen und biblischen Themen halten irgendwann auch Alltagsszenen und Darstellungen des einfachen Lebens Einzug in die Kunst. Dabei tauchen Äpfel dann ganz selbstverständlich auf, als Requisiten des normalen Alltagslebens. Das ist in der Kunst des Realismus der Fall. Frühere Beispiele finden sich aber zum Beispiel auch schon in der niederländischen Genremalerei des 17. Jahrhunderts. Diese Darstellungen nehmen meist auf das alltägliche Leben der Menschen Bezug, allerdings nicht unbedingt dokumentarisch, sondern mit moralischem oder allegorischem Hintergrund. Im 17. Jahrhundert entstehen in den Niederlanden auch die ersten Stilleben. Die stark wachsende Obst- und Gemüseproduktion des Landes schlägt sich in der Kunst nieder. In sogenannten Markt- und Küchensstücken rücken Künstler wie Pieter Aertsen oder Joachim Beuckelaer üppige Auslagen von Obst und Gemüse in den Vordergrund ihrer Alltags- oder Bibelszenen. Daraus entstehen dann nach und nach reine Darstellungen unbelebter Dinge. Auch in Deutschland

werden daraufhin Fruchtstilleben gemalt. In Frankreich ist Jean Siméon Chardin im 18. Jahrhundert ein bekannter Vertreter. Allerdings muss man unterscheiden zwischen den barocken Prunkstilleben, die bevorzugt exotische und kostbare Früchte zeigen, zu denen der Apfel eher nicht gehört, und den Darstellungen heimischer, eher alltäglicher Früchte. Dort finden sich Äpfel dann wieder häufiger.

Sind Äpfel generell ein beliebtes Motiv in Stilleben?

Verena Kästner: Künstler der unterschiedlichsten Epochen haben Stilleben mit Äpfeln gemalt: Caravaggio, Gustave Courbet, Vincent van Gogh, Paul Cézanne, um nur einige zu nennen. Der Apfel ist da wirklich ein sehr beliebtes Motiv, auch heute noch. Nicht nur seiner Verbreitung wegen, sondern auch, weil seine runde Form, die glatte, glänzende Schale und die wechselnde Farbgebung für Künstler sehr interessant sind. Man kann schon bei Darstellungen des Sündenfalls beobachten, dass manche Künstler den Apfel mit sehr viel Liebe zum Detail darstellten, so dass man im Einzelfall vielleicht sogar die Sorte bestimmen könnte. Ein großer Vorteil ist natürlich die Haltbarkeit des Apfels. Der Künstler kann sich bei der Arbeit Zeit lassen, ohne dass sein Modell zu schnell verdirbt. Allerdings ist der Apfel im Stilleben meist nur ein einzelner Bestandteil der Gesamtkomposition und bestimmt nicht die gesamte Bildaussage.

Verdorbene oder wurmstichige Äpfel kommen zuweilen aber auch auf Bildern vor.

Verena Kästner: Den Künstlern im 17. und 18. Jahrhundert ging es um eine möglichst lebensgetreue, ja illusionistische Darstellungsweise. In dieser Zeit tauchen Äpfel häufig als Memento mori auf. Mit diesem lateini-

schen Begriff wird, vereinfacht gesagt, all das bezeichnet, was an Tod und Vergänglichkeit erinnert. „Memento mori“ bedeutet: „Gedenke des Todes!“. Es gehört zum Kreis der „Vanitas“-Symbole, die an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnen sollen. Vor allem im Barock finden sich zahlreiche Vanitas-Stilleben, die typischerweise Totenköpfe beinhalten, aber auch faulendes Obst oder Insekten, die sich an überreifen Früchten gütlich tun. Solche Motive fordern dazu auf, hinter der schönen Oberfläche der Dinge deren Vergänglichkeit zu sehen und damit immer auch die eigene Sterblichkeit zu bedenken. Vor allem der Apfel als Symbol des Sündenfalls unterstreicht diese Bedeutung. Ab etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts ist der Apfel oft nur noch ein Objekt mit einer spezifischen Form und Farbe, denn die Künstler verfolgen in ihren Stilleben andere Strategien.

Was sind das für Strategien?

Verena Kästner: Ein für seine Stilleben sehr bekannter Maler ist Paul Cézanne. Er stellt die Äpfel und auch die anderen Früchte in seinen Bildern nicht mehr naturalistisch dar. Er stilisiert ihre Form, übertreibt die Farben. Er ist generell sehr an Farbeffekten interessiert und komponiert seine Stilleben auch gerne nach der Farbigkeit. Stärker noch ist diese Tendenz dann im 20. Jahrhundert zu beobachten, bei den Kubisten zum Beispiel. Die Sorte eines Apfels in einem kubistischen Bild bestimmen zu wollen, wäre aussichtslos, da es sich oft nur um eine abstrahierte Kreis- oder Kugelform handelt, die kaum noch als Apfel erkennbar ist.

Spielt der Apfel in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts auch noch eine Rolle?

Verena Kästner: Ja, durchaus. Aber bei jedem Künstler auf sehr individuelle Art und Weise. Man kann da



Verena Kästner vor einem Bild des Brandenburger Malers und Grafikers Matthias Steier

nur Einzelbeispiele nennen. René Magritte etwa malte in einige seiner surrealistischen Bilder übergroße Äpfel. In Analogie zu seinem berühmten Pfeifen-Bild gibt es auch ein Bild mit einem Apfel, von dem er behauptet: „Ceci n'est pas une pomme“ („Dies ist kein Apfel“). Der Schweizer Expressionist Cuno Amiet malte Selbstporträts mit Äpfeln. Oft verbinden die Künstler sehr persönliche Motive und Erfahrungen mit dem Apfel. Überlieferte Muster und Bedeutungen spielen aber natürlich auch immer noch eine Rolle. Die lange Tradition der symbolischen Bedeutung des Apfels wirkt bis heute nach. Es ist schon erstaunlich: Obwohl sie auf das Mittelalter zurückgeht, ist die alte Ikonografie von Adam und Eva noch immer in allen möglichen Formen der Darstellung zu finden – in der bildenden Kunst, aber auch in der Werbung, die ja heute überall präsent ist. Ein Mann, eine Frau, ein Apfel, mehr braucht es dann nicht, damit jeder versteht, was gemeint ist.

STREUOBSTBESTÄNDE UND SCHAUGÄRTEN

Alte „Streuobstwiesen“ gibt es in Brandenburg selten. Hochstammkulturen hatten keine Konjunktur zu DDR-Zeiten. Nichtsdestotrotz schätzt die Landesregierung die Gesamtfläche an Streuobstbeständen in Brandenburg im Jahr 2017 auf rund 1.000 Hektar.



Versteckter Apfelort, irgendwo in Brandenburg

Foto: Claudia Schernus

Gut die Hälfte dieser Streuobstbestände befindet sich in Natur- und Landschaftsschutzgebieten. Hier können auch hochstämmige Bäume ungehindert wachsen und breite Kronen ausbilden. Apfelbäume finden sich zudem oft am Rand von Ortslagen, als Weg- und Begleitpflanzungen, in Gärten und in extra angelegten pomologischen Schaugärten.

Das Brandenburger Agrar- und Umweltministerium fördert neben dem Landessortengarten in Münchenberg die Neupflanzung und Pflege extensiv genutzter Obstbestände. Jedes Jahr stehen mehr als 100.000 Euro für Streuobst-Projekte in Brandenburg zur Verfügung. Hochstämme alter Apfelsorten wie der ‚Danziger Kantapfel‘ können über hundert Jahre lang Äpfel tragen, und große alte Obstbäume gelten als Hotspots der biologischen Vielfalt. Größere Streuobstanlagen, die oft auch als Schau- oder Lehrgärten dienen, tragen erheblich zum Erhalt und zur Dokumentation von alten Hochstamm-Obstbäumen bei.

Die traditionsreiche Obstbauversuchsstation in Münchenberg ist mit dem Landessortengarten die bedeutendste Einrichtung Brandenburgs, wenn es um alte Sorten geht. Die Mitarbeiter der Station betreuen auch historische Streuobstbestände im Umfeld von Münchenberg (Naturpark Märkische Schweiz) und unterstützen andere Initiativen bei der Sortenwahl und der Vermehrung alter Apfelsorten.

Ein weiterer bedeutender Streuobstbestand ist der Pomologische Schau- und Lehrgarten Döllingen, der zum Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft gehört und 400 Obstgehölze (192 Hochstämme) auf einer Fläche von zirka drei Hektar vereint. In Templin, im Naturpark Uckermärkische Seen, gibt es einen fünf Hektar großen Sortenschaugarten mit 109 hochstämmigen Apfelsorten, die für die Uckermark typisch sind.



Diese Apfelsorte heißt ‚Karin Schneider‘ und ist eng verwandt mit der Sorte ‚Ingrid Marie‘.

Die Streuobstsortenanlage der Baumschule Fischer in Lichterfelde bei Eberswalde im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin wurde in den letzten 20 Jahren auf rund drei Hektar neu angelegt und dient zur gezielten Gewinnung von Veredlungsreisern für alte, regionale Hochstamm-Obstsorten.

Weiterhin gibt es in Brandenburg einen Ministersortengarten in Philadelphia bei Storkow im Naturpark Dahme-Heideseen sowie eine fünf Hektar große

Streuobstwiese im Eigentum der Gräfin von Arnim in Lichtenhain bei Boitzenburg und sogar einen Pilgerweg mit beschilderten Hochstamm-Obstbäumen an der Karthäne in Bad Wilsnack im Biosphärenreservat Elbe. Wer mit offenen Augen durch Brandenburg wandert, kann inmitten der schönen Landschaft überall Apfelschätze entdecken.

FRUCHTBARES ARCHIV – POMOLOGISCHER SCHAU- UND LEHRGARTEN DÖLLINGEN

Wer kennt noch ‚Landsberger Renette‘ oder einen ‚Pommerscher Krummstiel‘? Noch vor ein, zwei Generationen waren viele Regionalsorten im Angebot. Allein die Namen dieser alten Apfelsorten sorgen für Kino im



Sortenausstellung in Werder

Foto: Claudia Schemus



Vor-Ort-Verkostung im „Pomo-Garten“ Döllingen

Foto: Andreas Franke

Kopf. Doch grau ist alle Theorie: Noch besser ist Sehen, Riechen und Schmecken. In Brandenburg kann man dies zum Beispiel im Naturpark Niederlausitzer Landrücken im Pomologischen Schau- und Lehrgarten in Döllingen. Der ist der Erbe einer alten Tradition: Im Umfeld vieler brandenburgischer Dörfer gab es noch Streuobstwiesen, auch „Obstäcker“ genannt. Die dienten der Selbstversorgung und der Direktvermarktung, manchmal auch als Weide. Heute sind sie Schatzkammer und Archiv alter Obstbäume. Gerade in Brandenburg waren Äpfel im Erwerbsgartenbau und

in der Ernährung zu allen Zeiten wichtigste heimische Obstart.

Viele alte Nutzpflanzen verfügen über ganz individuelle Eigenschaften in Farbe, Form und Geschmack, aber auch bei der Verarbeitung, Lagerung oder in Bezug auf Resistenzen gegen Pflanzenkrankheiten. Nicht jeder Apfelbaum blüht zur gleichen Zeit – etliche Apfelsorten sind an ganz bestimmte Standort- und Wetterbedingungen angepasst, was mit Blick auf klimatische Veränderungen wieder an Bedeutung gewinnt.

Mit der Intensivierung und Konzentration des Obstanbaus auf Gunststandorten sind die alten Sorten auf dem Rückzug. Die „Apfelkombinate“ zu DDR-Zeiten und die Globalisierung des Obsthandels in der Gegenwart sorgten und sorgen dafür, dass sich die pomologische Landkarte sehr verändert hat.

Manche alten Apfelsorten wären sicher ganz verloren, wenn es nicht immer wieder Initiativen wie den Pomologischen Schau- und Lehrgarten in Döllingen im Landkreis Elbe-Elster gäbe.

Hier hat sich im Jahr 2000 eine Schar von engagierten Vereinsmitgliedern zusammengeschlossen, um auf zirka drei Hektar alte Obstgehölze nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus zu bewirtschaften. Dieses Projekt wurde vom Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft und dem Naturschutzbund Deutschland – Fachgruppe Streuobst – aus der Taufe gehoben und betreut. Träger ist der Verein Kerngehäuse e.V. Wichtigstes Anliegen des „Pomo-Gartens“, der sich auch als lebendiges Obstbaumuseum versteht, ist dem Verlust an Vielfalt entgegenzuwirken und die alten Sorten für die Nachwelt zu erhalten. Neben historischen Apfelsorten reicht die Palette über Kernobst; Steinobst, nussartige Obstsorten bis zum fast vergessenen Speierling. Diese Sammlung an

altbewährten und lokalen Obstsorten ist einzigartig. Im Frühling erleben die Besucher ein buntes Blütenmeer. Im Herbst können die Früchte probiert werden. Erhalt durch Aufessen – lautet ein Motto der Erhaltungsgärten wie in Döllingen.

Insgesamt 400 Obstgehölze belegen die Entwicklung der Obstbäume von ihrer Wildform bis zu den neuesten Züchtungen. Genauso sehenswert sind die unterschiedlichen Wuchs- und Kronenformen. Durch eine Baumpatenschaft kann man den Erhalt des Pomologischen Schau- und Lehrgartens unterstützen. 106 Baumpaten helfen inzwischen mit einem jährlichen Beitrag, den Garten zu erhalten und zu pflegen.

Vor Ort in Döllingen können sich Besucher anhand von Schautafeln oder bei einer Führung über die verschiedenen Obstsorten informieren. Besucher können rund ums Obst Rat einholen und die jeweiligen Sorteneigenschaften kennenlernen. Nach Voranmeldung bereiten die Döllinger auch einen kleinen Imbiss oder Kaffee und Kuchen vor. Schon mancher und manchen konnte hier geholfen werden, wenn es um die Bestimmung eines mitgebrachten Apfels aus dem Hausgarten ging. Andere haben sich hier inspirieren lassen und einer alten Sorte daheim eine Heimat gegeben. Der Besuch des Pomologischen Schau- und Lehrgartens ist nach Anmeldung jederzeit möglich. Anmelden kann man sich auch für Seminare, zum Beispiel im Februar zum Obstbaumschnitt oder im März für Veredlungsseminare. Nach etwas Theorie können am Übungsmaterial die Schnitte geübt werden, um anschließend ein eigenes Bäumchen zu veredeln und mit nach Hause zu nehmen.

Jeden vierten Sonntagnachmittag wird in der Saison zum Gartenplausch eingeladen.

Pomologischer Schau- und Lehrgarten
An der Umgehungsstraße
04928 Plessa/OT Döllingen
KERNGEHÄUSE e.V.
Bahnhofstraße 18
04910 Elsterwerda
Telefon: 035341/ 615 12
E-Mail: kerngehaeuse_ev@web.de
www.pomologischer-garten.de
Öffnungszeiten:
Saison Mai bis Ende September
werktags von 8.00 bis 12.00 Uhr



„Äppelmoid“ Jana Reichel – Botschafterin der Streuobstregion Hohenleipisch-Döllingen Foto: Veit Rösler



Die 'Ananasrenette' färbt sich im Herbst knallgelb.

Jedes Jahr im Herbst finden in Brandenburg vielerorts Apfeltage und Herbstfeste statt. Parks, Obsthöfe, Naturparkverwaltungen und Baumschulen feiern dann die Apfelvielfalt der Region. Sie organisieren zu diesen Gelegenheiten Apfelsortenausstellungen, laden Pomologen ein, die mitgebrachte Gartenäpfel bestimmen

und bieten ihren Besuchern viele weitere Erntedank-Aktionen und Informationsmöglichkeiten. Die herbstlichen Feste sind immer ein lohnendes Ausflugsziel. Der Pomologen-Verein e. V. sammelt alle Termine – und auch die Internetseite vom „Apfelmann“ Jürgen Sinnecker ist stets aktuell (www.der-apfelmann.de).

Eine Auswahl jährlicher Veranstaltungen:

-  Herbstfest im Botanischen Volkspark Berlin-Pankow
-  Reisertauschbörse und Apfelfest im Barnim Panorama Wandlitz
-  Apfelfest auf dem Obstgut Franz Müller in Altlandsberg
-  Herbstlicher Staudenmarkt im Botanischen Garten, Berlin
-  Apfelfest „Cocolores“ im Schlosspark Oranienburg
-  Regionalmarkt der Stadt Brandenburg im Paulikloster
-  Apfelfest im Naturpark Buckow, Märkische Schweiz
-  Apfeltag im Rosengut Langerwisch/Potsdam
-  Apfelfest in Rühstädt, Prignitz
-  Apfelfest in Eden, Oranienburg
-  Apfeltag im Britzer Garten, Berlin
-  Niederlausitzer Apfeltag im Pomologischen Lehr- und Schaugarten in Plessa
-  Erntefest in Dollgow-Stechlin
-  Apfeltag in der Naturtherme Templin
-  Obsttag in der Baumschule Biesenthal
-  Herbstfest in der Lausitzer Gartenwelt in Großräschen
-  Apfeltage Menz, Naturpark Stechlin/Ruppiner Land
-  Apfeltag in der Baumschule Fischer in Lichterfelde/Schorfheide
-  Niederlausitzer Apfeltag in Döllingen
-  Blütenfest in Döllingen

IMPRESSUM

Herausgeber: Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz
des Landes Brandenburg
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Henning-von-Tresckow-Straße 2 – 13
14467 Potsdam
Telefon: 0331 / 866 72 37
Fax: 0331 / 866 70 18
E-Mail: pressestelle@mluk.brandenburg.de
mluk.brandenburg.de
agrар-umwelt.brandenburg.de

**Redaktion und
alle Fotos ohne**

Copyrightangaben: Caty Schernus

Titelfoto: Roland Vulprecht

Satz: Möller Medien Agentur GmbH

Druck: Möller Druck und Verlag GmbH, Ahrensfelde bei Berlin

2. Auflage 2020: 7.000

DANKSAGUNG

Der Herausgeber bedankt sich bei allen Beteiligten, die an dieser Broschüre mitgewirkt haben, insbesondere bei Thomas Bröcker, Christian Dohrmann, Petra Dohrmann, Thomas Fischer, Alexander Fromm, Johannes Giebermann, Verena Kästner, Tobias Kluge, Hans-Georg Kosel, Dr. Iris Lehmann, Stefan Lindicke, Elko Philipp, Florian Profitlich, Claudia Schernus, Herbert Schernus.

Hinweis: Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Brandenburg kostenlos herausgegeben. Sie darf nicht mit dem Zweck der Wahlwerbung verwendet oder in einer Weise eingesetzt werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppierungen verstanden werden könnte.

